

EINLEITUNG

Die Belagerung Leningrads gehört zu den größten Katastrophen des Zweiten Weltkriegs. Fast 900 Tage lang, vom 7. September 1941 bis zum 27. Januar 1944, hielten die deutsche Wehrmacht im Süden und die finnische Armee im Norden die Stadt vom sowjetischen Hinterland abgeschnitten. Nur über den Ladogasee konnten Lebensmittel in den Belagerungsring gebracht werden: im Sommer per Schiff und im Winter per Lastwagen über die Eisstraße. Diese „Straße des Lebens“ ermöglichte es den Leningrädern, die deutsche Belagerung zu überstehen. Die Kapazität dieser Versorgungslinie reichte jedoch nicht aus, um die Bedürfnisse der drei Millionen Einwohner zu befriedigen. Die lokalen Verantwortlichen waren gezwungen, die Lebensmittelrationen immer weiter herabzusetzen. Im Dezember 1941 erreichten sie mit 125 Gramm Brot pro Tag ihren Tiefststand. Dieses „Blockadebrot“ bestand in jenem Winter zu 40 % aus Ersatzstoffen: Kleie, Futterkuchen, Hülsen, Reiskörnern und Zellulose. Der Hunger nahm schreckliche Formen an. Menschen brachen mitten auf der Straße tot zusammen. In ihrer Verzweiflung aßen die Leningrader alles: Bald waren Hunde und Katzen aus dem Stadtbild verschwunden, auch sind Fälle von Kannibalismus überliefert. Die Kälte verschärfte die Situation. Der erste Kriegswinter war mit Temperaturen bis zu minus 40°C einer der strengsten im 20. Jahrhundert. So hatte auch der Mangel an Brennmaterialien fatale Auswirkungen. Das gesamte Alltagsleben kam zum Erliegen. Die Wasser- und Energieversorgung brach zusammen, seit November fuhren keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr, und Leningrad versank in Dunkelheit. Im Dezember fielen die Heizungen aus, und die Menschen versuchten, ihre Zimmer mit kleinen gußeisernen Öfen selbst zu beheizen. Sie verbrannten ihre Möbel und Bücher, da es schon bald kein Holz mehr in der Stadt gab. Die Bilanz dieser 900 Tage: rund eine Million Tote unter der Leningrader Zivilbevölkerung – das sind rund doppelt so viele Zivilisten wie in Deutschland während des gesamten Kriegs durch die alliierten Luftangriffe umgekommen sind.¹

¹ Zur Problematik der Opferzahlen siehe Kap. V. Die Angaben über die deutschen zivilen Opfer während des Kriegs – ausschließlich der Opfer im Zuge von Flucht und Vertreibung – schwanken zwischen 0,3 und 0,5 Millionen. Vgl. hierzu die problemorientierte Übersicht zu den nach wie vor uneinheitlichen Angaben von Rüdiger Overmans: Die Toten des Zweiten Weltkriegs in Deutschland. Bilanz der Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Wehrmacht- und Vertreibungsverluste, in: Wolfgang Michalka (Hg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz, München, Zürich 21990, S. 858-873.

1. PROBLEM- UND FRAGESTELLUNG

Mit ihren drei Millionen Einwohnern stellte die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion sowohl die Angreifer als auch die Angegriffenen vor einzigartige Herausforderungen, die Leningrad als einen Sonderfall des Zweiten Weltkriegs erscheinen lassen. Diese Arbeit handelt von den Strategien der deutschen und der sowjetischen Seite in bezug auf Leningrad. Unter Strategie werden dabei nicht nur militärische Operationsfragen verstanden. Der Begriff umfaßt vielmehr ganz allgemein Lösungsansätze, mit denen die beiden Kriegsgegner auf die jeweiligen Probleme reagierten, die sich ihnen vor oder in Leningrad stellten. Die Sowjetmacht stand beispielsweise nicht nur vor der Aufgabe, die Stadt militärisch zu halten, sondern mußte die grundsätzliche Entscheidung treffen, auf welche Weise sie das in Leningrad vorhandene Potential weiter für sich nutzen wollte. Man hatte die Wahl, entweder die Produktionsstätten sowie die Arbeiterschaft dieses Industriezentrums an Ort und Stelle zu verwenden oder abzuziehen und an einem anderen Ort zum Einsatz zu bringen. Gleichzeitig war zu entscheiden, wie die in der Stadt Verbliebenen versorgt und beschäftigt werden sollten. Ein solcher, breit verstandener Begriff von Strategie läßt sich auf die drei wichtigsten Faktoren in Leningrad anwenden: das Militär, die Bevölkerung und die Industrie.

Der Begriff Strategie umfaßt allerdings nicht nur Lösungswege, welche die Akteure zur Bewältigung konkreter Problemstellungen beschritten. So gilt es einerseits herauszuarbeiten, welche Entscheidungen sich aus der jeweiligen Lage ergaben und welche nichts zur Lösung der anstehenden Probleme beitrugen. Es wird ebenfalls zu prüfen sein, welche Alternativen es zum eingeschlagenen Weg gab und warum diese letztlich verworfen wurden. Andererseits müssen aber auch die weitgesteckten Ziele, die mit der gewählten Strategie verfolgt wurden, festgemacht sowie die dahinterliegenden Motive und Denkmuster offengelegt werden. Das heißt: Inwieweit wurden die gewählten Strategien durch das jeweilige System geprägt?

Des weiteren wird nach der Veränderung der einzelnen Strategien zu fragen sein. Die deutsche Strategie durchlief zum Beispiel drei Phasen: vom ursprünglichen Ziel der Eroberung über den Entschluß zur Belagerung bis hin zu einer Politik, die den Hungertod aller Einwohner anstrebte und eine Einnahme der Stadt selbst dann nicht vorsah, wenn der Gegner die Kapitulation angeboten hätte. Hier fand also eine Entwicklung von einem konventionellen Kriegsziel zu einer Strategie statt, die in der Weltgeschichte einmalig ist: die Belagerung einer Stadt oder Festung, die nicht auf eine Eroberung aus war. Selbst für den Zweiten Weltkrieg mit seiner beispiellosen Grausamkeit stellte dieses Vorgehen eine Besonderheit dar, da es die brutalste Form der nationalsozialistischen Vernich-

tungspolitik gegen die nichtjüdische sowjetische Bevölkerung darstellte, was schließlich zum Genozid führte.²

Während auf deutscher Seite ein Wechsel der Strategie aus einer veränderten Zielsetzung resultierte, war auf sowjetischer Seite eine strategische Neuausrichtung das Resultat von sich wandelnden Verhältnissen. Der größte Umschwung erfolgte Anfang 1943. Nachdem die Rote Armee eine Bresche in den deutschen Belagerungsring geschlagen hatte, änderte sich die Situation in der Stadt grundlegend: Nun konnten ausreichend Lebensmittel und Energieträger nach Leningrad gebracht werden. Um solche Strategiewechsel herausarbeiten und erklären zu können, ist eine Periodisierung der Blockade notwendig. Das Bild von einer neunhunderttägigen Blockade suggeriert eine Einheitlichkeit der Bedingungen, die es so nicht gab. Hier werden zumeist die Verhältnisse aus dem Hungerwinter 1941/42 auf die gesamte Dauer der Blockade projiziert.³

In einem nächsten Arbeitsschritt ist zu untersuchen, auf welche Weise und mit welchen Mitteln man die einzelnen Strategien in die Praxis umsetzte. Dieser problemorientierte Zugang erlaubt schließlich auch allgemeine Rückschlüsse auf die jeweiligen politischen Systeme. So soll auf der einen Seite das Verhältnis von Politik und Militär beleuchtet und der Ort des Genozids an den Leningrädern im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg bestimmt werden. Für die andere Seite verspricht eine Untersuchung der politischen Praxis in den Bereichen der Evakuierung, Industrieproduktion und der Lebensmittelverteilung Aufschlüsse über die Funktionsmechanismen des Stalinismus im Krieg. Dabei erscheint der Zweite Weltkrieg nicht länger als eine isolierte Periode in der sowjetischen Geschichte. Nur in einem Vergleich mit den dreißiger Jahren lassen sich Kontinuitäten und Brüche aufzeigen und damit die Spezifika der Kriegszeit verdeutlichen.

Schließlich stellt sich die Frage, zu welchen Ergebnissen die Strategien führten. Bei der Beurteilung der Erfolge muß man sich in die Perspektive der Leningrader versetzen und untersuchen, welche Auswirkungen die Politik der Bolschewiki auf das Leben der Einwohner hatte und wie letztere darauf reagierten. Das heißt: Inwieweit richteten sie sich in die Verhältnisse ein und lernten es, die Gegebenheiten zu ihren Gunsten zu benutzen?

² Vergleichbar ist der Fall Leningrad allerdings mit der Hungerpolitik, welche die Wehrmacht gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen praktizierte. In den ersten sechs Monaten des deutsch-sowjetischen Krieges starben knapp zwei Millionen Menschen, weil die Wehrmacht sie nicht mit Lebensmitteln und Unterkünften versorgte. Vgl. hierzu die grundlegende Studie von Christian Streit: *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945*, Neuausg., Bonn 1997.

³ Siehe dazu auch: Jörg Ganzenmüller: *Das belagerte Leningrad 1941-1944. Zeitabschnitte im Planen und Handeln der sowjetischen Verteidiger*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2004, Nr. 2, S. 39-44.